

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Unser Thema heute sind die Sorgen: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht.“ So haben wir es im Matthäusevangelium gehört. Der Wochenspruch passt gut dazu: „All eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Dieser Spruch aus dem 1. Petrusbrief ist Teil des Predigttextes für heute. Er steht im 5. Kapitel, am Ende des Briefes: Es ist eine Art Schlussvermahnung an die gesamte Gemeinde. Ich lese: „Alle miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder und Schwestern in der Welt gehen. Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei die Macht in alle Ewigkeit! Amen.“

Der Herr segne an uns dieses Wort. Amen.

Mir ist in diesen Versen ein Gegensatz aufgefallen: Einerseits heißt es: „Alle Sorgen werft auf ihn, er sorgt für euch!“, also: „macht euch keine Sorgen, alles ist gut“ - und andererseits heißt es dann aber: Passt gut auf, „seid nüchtern und wacht, denn ... der Satan geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“. Wie

passt das zusammen? „Macht euch keine Sorgen!“ und „passt auf den Löwen auf!“ - ? Darauf wollen wir im Folgenden achten.

Der 1. Petrusbrief richtet sich an eine Gemeinde, die als Minderheit in einer heidnischen, teilweise feindlichen Gesellschaft lebt. Das ist bei uns heute eigentlich auch schon wieder so ähnlich. Damals unterschieden sich die Christen von den anderen Leuten um sie herum nicht nur durch ihren Glauben, sondern auch durch andere moralische Regeln. In dem Brief ist ausführlich dargestellt worden, wie sie glauben und leben sollen. Die christlichen Gemeinden hatten dabei durchaus Grund, sich zu sorgen, nicht nur um Nahrung und Kleidung, sondern auch um Leib und Leben. Der Brief wurde vermutlich am Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben. Die Verfolgungen unter dem römischen Kaiser Nero sind noch in frischer Erinnerung, und auch danach hatten die Christen im römischen Reich Schwierigkeiten, weil sie sich weigerten, den Kaiser anzubeten. Aber hier in der Gemeinde geht es wohl weniger um akute Lebensgefahr, sondern mehr darum, einfach als kleine Gruppe den Druck der Umgebung auszuhalten, Verleumdungen und Anfeindungen. Durchhalten in schwieriger Zeit ist angesagt. Die Grundhaltung der Christen dabei soll die Demut sein. Demütig, das heißt erniedrigt, gebeugt, aber nicht gebeugt unter die Feinde, sondern „unter die gewaltige Hand Gottes.“ An dieser Demut sollen sie festhalten, sie soll ihnen auch Sicherheit geben. Demut ist eine Haltung der Selbsterniedrigung. Und die ist vorher im Brief als die Haltung Jesu Christi beschrieben worden. Er ist das große Vorbild. Er hat demütig alle Leiden ertragen. Wenn die Christen zu leiden haben, dann leiden sie mit ihm, ihr Leiden ist Mitleiden mit Christus. An der Demut festhalten bedeutete also auch: sich an Christus festhalten, dem Vorbild der Demut. Um dann später, wenn die Zeit kommt, auch mit ihm zusammen erhöht zu werden. Aber

jetzt ist erst einmal Demut angesagt, Durchhalten, eine Zeit der Geduld. In der Geborgenheit in der gewaltigen Hand Gottes.

Und in dieser Situation des Aushaltens und Durchhaltens werden sie aufgerufen: „All eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“

Wie sieht es bei uns aus? Was haben wir für Sorgen? Und wie gehen wir damit um? Es gibt ja kleine und große Sorgen. Die kleinen Dinge des Alltags: „was werden wir essen, was sollen wir anziehen“. Naja, Essen und Kleidung, darum machen wir uns eigentlich keine Sorgen. Das kann man erledigen, wenn man nicht in großer Not lebt. Für mich wie wahrscheinlich für die meisten von uns besteht die Sorge beim Essen und Anziehen mehr nur im Auswählen: welches Essen gönne ich mir denn jetzt, und welches meiner outfits passt heute? Aber für manche, auch bei uns in Deutschland, stellen schon diese alltäglichen Anforderungen echte Probleme dar. Wenn wir solche Not sehen, kann und darf uns das nicht ungerührt lassen, die Sorge dieser Menschen muss auch unsere Sorge sein. Die christlichen Gemeinden haben sich deshalb schon immer bemüht, denen zu helfen, die in materieller Not sind. Wenn aber Menschen sich viele Sorgen machen, ist das noch etwas anderes, und nicht in erster Linie eine Frage des Geldes. Sonst würden die meisten von uns, wie gesagt, ziemlich sorglos durchs Leben schweben. Das tun wir aber nicht. Ob arm, ob reich, jeden plagen irgendwelche Sorgen: kleinere, das können zum Beispiel schwierige Aufgaben sein, Dinge, um die man sich kümmern, die man erledigen sollte, aber man schafft es nicht, schiebt es immer vor sich her. Das belastet dann. Bis man sich dransetzt. - Oder da sind Kümmernisse, Krankheiten vielleicht, die einen ständig begleiten, eigenes Leid oder das von Angehörigen, was einen dauernd fordert und täglich an den Kräften zehrt. - Und dann gibt es noch Sorgen, die sind richtig groß. Vor denen steht man und hat

Angst, dass sie einen erdrücken. Das sind oft Dinge, auf die der Einzelne gar keinen Einfluss hat. Viele sehen zum Beispiel mit Sorge auf die politischen Entwicklungen in Deutschland oder woanders in der Welt: soziale Spaltungen, die Kriege da und dort, - und vielleicht droht auch bei uns wieder Krieg? - Ein anderes Beispiel für eine große Sorge ist der Klimawandel und das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten auf unserer Erde. Auch das muss Sorge bereiten, wenn man die Augen dafür öffnet. - Oder, weiteres Beispiel für große Sorge: das Älterwerden. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen wenig spektakulär neben Krieg und Klimawandel, aber für jeden einzelnen ist es fundamental, und je älter man wird, desto näher rücken mögliche Pflegebedürftigkeit und der Tod. Davor die Augen zu verschließen wäre dumm, darüber muss man nachdenken. - All diese Dinge, gegen die ich machtlos bin, Politik, Klima, das Alter, die können mir Angst machen. Solche Sorgen können auch zu groß werden. Wenn man immer nur daran denkt, dann können sie einen regelrecht „auffressen“, so sagt man. Da will man am liebsten nur noch Augen und Ohren verschließen, keine Nachrichten gucken, den Kopf in den Sand stecken. Aber nur sich ablenken, ignorieren, das hilft auch nicht wirklich. Denn die Probleme sind ja real und man wird sie dadurch nicht los, und dann überfallen sie einen plötzlich unerwartet umso schlimmer. In unserem Brief heißt es: „Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ Der Teufel, wie ein Löwe, der nur darauf wartet, dass er mich bekommt! – Das ist keine kleine Alltags Sorge. Der Teufel, der Widersacher, der ist viel schrecklicher als irgendein noch so mächtiger Mensch sein könnte. Er ist der Widersacher Gottes, also das, was mich von Gott trennen will, was mich aus der Sicherheit seiner Hand reißen könnte. Das ist überhaupt die größte

Gefahr, im Grunde das eine, einzige, vor dem wir uns wirklich fürchten müssten. Der Teufel kommt ja nur selten in der Bibel vor. Er hat auch keinen Platz in unserem Glaubensbekenntnis. Aber hier hat er einen seiner Auftritte. Ein dramatischer Auftritt! Beschrieben wird er mit einem Bild: „wie ein brüllender Löwe“. Und auch der Teufel selbst ist eigentlich ein Bild, eine Art Metapher. Durch ihn wird in unserem Brief aus einer diffusen, aber übermächtigen Sorge, die da irgendwo im Finsternen herumschleicht und Angst verbreitet, eine fassbare, benennbare Sache. Das will mich aus der Hand Gottes reißen? Dann ist das ist der Teufel! Als Christen können wir ihm nun ins Auge sehen und wissen: „du kannst mir gar nichts tun, nichts kann mich aus Gottes Hand reißen!“ Das ist eben die Haltung des Glaubens: „dem widersteht, fest im Glauben“. Der christliche Glaube kann genau das: dem Teufel widerstehen. Denn unser Gott ist ja nicht irgendein höheres Wesen, das fern über allem schwebt, sondern er ist Mensch geworden in Jesus Christus. Dieser Mensch Jesus Christus hat sich um die Sorgen, Krankheiten und Leiden der Menschen gekümmert, hat dafür sogar den Tod auf sich genommen, - und hat ihn und den Teufel überwunden. Der Löwe hat sich an ihm die Zähne ausgebissen, ist ein zahnloses Ungeheuer geworden. Der kann keinen mehr fressen. Er brüllt noch und will uns Angst machen, aber am Ostermorgen ist er, und wird er zu Staub zerfallen.- Also: wie gehen wir christlich um mit den großen Sorgen? Es geht nicht darum, sie wegzuwischen, sondern im Gegenteil darum, sie genau anzusehen: was ist es, das mich bedrückt, das mir Angst macht? Und dann sind diese Sorgen bei Gott am besten aufgehoben. Nehmt sie fest in den Blick, in die Hand, und dann werft sie auf ihn! Mit aller Kraft, er kann es ertragen. Er hat ja all unser menschliches Leid getragen, am Kreuz hat er es getragen. So werden wir es nachher im Lied singen: „All

eure Sorgen, heute und morgen, bringt vor ihn, bringt vor das Kreuz.“ Vor das Kreuz. Denn das ist eben der Ort, wo Gott uns zeigt, dass er unsere menschlichen Nöte und Sorgen ernst nimmt. Wie er für uns sorgt. Er hat sie getragen, er will sie für uns tragen, egal wie groß sie sind. „Ihr seid geborgen, heute und morgen, all eure Sorge bringt vor ihn.“ Geborgenheit kann sich so einstellen, die Sicherheit, dass nichts mich aus Gottes Hand reißen kann.

Nun gibt es trotzdem noch Sorgen, auch für uns Christen, solange wir leben.

Ratschläge zum Umgang mit Sorgen begegnen oft im Zusammenhang mit Ratschlägen zum Einschlafen. Denn Geborgenheit, frei von Sorgen, brauchen wir ja zum Einschlafen. Ratgeber empfehlen dann gerne, in Gedanken alle Sorgen auf Zettel zu schreiben, die man dann weglegen oder zerknüllen kann, in Gedanken. Auch dabei werden die Sorgen klar erkannt, benannt und fassbar. Das ist eigentlich die säkularisierte, die nicht-religiöse Form des Abendgebets. Wir als Christen bringen unsere Sorgen dann im Gebet vor Gott. Wunderbar zum Einschlafen sind auch Abendlieder, die ja vielfach auch Gebete sind. In dem Abendlied „Nun ruhen alle Wälder“ begegnet uns tatsächlich auch der Teufel, der mich verschlingen will: Gott, Jesus, wird da mit dem Bild einer Henne vorgestellt, die ihre Küken mütterlich vor Feinden beschützt. Meine Mutter hat es früher abends an meinem Bett gesungen: „Breit aus die Flügel beide, oh Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein, will Satan mich verschlingen, so lass die Engel singen: dies Kind soll unverletzt sein.“ Auch wir haben das bei unseren Kindern gesungen. So ein Lied vertreibt die Sorgen von Eltern und Kindern und gibt die Sicherheit: Er sorgt für mich, mir kann nichts passieren.

Im Gebet geben wir unsere Sorgen an Gott ab. Es ist aber auch gut, sie auch mit anderen Menschen zu teilen, geteilte Sorgen sind halbe Sorgen. Aber Vorsicht, wenn man sie im Internet in sogenannten sozialen Medien teilt! „Teilen“ lautet der Fachausdruck dafür ja auch. Wenn man aber eine Sorge in die Anonymität des Internets schickt, dann kann es sein, dass sie nicht kleiner wird, sondern sogar noch wächst. Je dramatischer eine Meldung dort ist, desto mehr Echo erzeugt sie, ein Echo, das nicht leiser, sondern lauter wird, wie eine Lawine, die im Fallen immer mehr anwächst. Der Effekt ist dann etwa derselbe wie wenn ich die Sorgen in mich hineinfresse: Am Ende fressen sie mich. Aber mit anderen Menschen seine Sorgen zu teilen, das ist eine gute Sache. Es tröstet, und vielleicht bekommt man dann sogar praktische Hilfe. Also, ob mit anderen Menschen, oder im Gebet: Es tut gut, Sorgen klar auszusprechen. Wenn wir die Sorgen auf Gott werfen wollen, müssen wir sie dazu ja auch direkt ansehen, erkennen, fassen, nämlich in Worte fassen, um sie dann werfen zu können. Unsere eigenen Sorgen und auch die aller anderen, die uns am Herzen liegen, können wir so im Gebet zu Gott bringen, vor das Kreuz. So machen wir es in jedem Gottesdienst und auch nachher bei den Fürbitten.

Am Schluss steht in unserem Brief: „Dem - also dem brüllenden Löwen-Teufel - dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder und Schwestern in der Welt gehen.“ Ja, wir sind nicht allein. Auch das ist tröstlich. Die Glaubensgeschwister in der ganzen Welt werden wir in unserem Gebet nachher vor Gott bringen. Die Gemeinschaft der Christen erstreckt sich aber nicht nur über alle Länder, sondern auch über alle Zeiten. Die Worte, die vor fast 2000 Jahren im 1. Petrusbrief an

christliche Gemeinden geschrieben wurden, können deshalb auch uns heute treffen und trösten.

Und auch der Schluss des 1. Petrusbriefes passt ebensogut wie zu den Christen damals auch zu uns heute: - „Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“